

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Nr. 262.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Fringerlohn).

Hachenburg, Montag den 9. November 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgehaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

6. November. England sperrt die beiden Mittelmeeren an der schottischen Küste für den Schiffsverkehr. — Meldungen aus Südafrika, daß der ganze frühere Orange-Freistaat sich gegen die Engländer erhoben habe. — Die deutsche Schutztruppe schlägt an der Grenze der Kolonie mehrere englische Abteilungen und macht zahlreiche Gefangene.

7. November. Die deutschen Angriffe südwestlich Oern machen Fortschritte, über 1000 Franzosen gefangen. Französische Angriffe westlich Ronon werden unter schwerem Verlust für den Feind abgewiesen. Bei Serpon und im Argonner Wald werden die Franzosen zurückgedrängt. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden in Russisch-Polen bei Kolo drei russische Kavalleriedivisionen in Kesselschlacht über die Warthe zurückgeworfen. — Die Türken weiten einen zweiten Landungsversuch der Engländer in Akaba ab. — Siegreiche Gefechte der Österreicher gegen die Serben.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 8. November, vormittags. (Amtlich.) Unsere Angriffe bei Ypres und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westrand der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Bienne-le-Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen; dabei wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der neblige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.

WTB Großes Hauptquartier, 9. November, vormittags. (Amtlich.) Wir berichteten gestern nachmittag, daß mehrere feindliche Schiffe gegen unseren rechten Flügel operierten. Sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Neuport heraus und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigen Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Ypres langsam, aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Ypres wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte am Wyszytzer See unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen über 4000 Mann Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Oberste Heeresleitung.

Der Entscheidungsschlacht im Westen rückt merklich seinem Höhepunkt entgegen. Die deutschen Teilerfolge werden immer bedeutender und müssen sich nun bald zu einem glücklichen Endergebnis vereinigen. Auch im Osten haben die einleitenden Kämpfe zu der großen Schlacht, die sich hier augenscheinlich vorbereitet, mit einem Erfolge der deutschen Waffen begonnen.

Die französischen Berichte sind ein Meisterstück von Unklarheit. Während der deutsche mit Bestimmtheit die Orte angibt, an denen Vorteile errungen sind, und auch die Stellen nicht verschweigt, wo Truppen zeitweilig zurückgenommen worden mußten, ergeht sich der französische Generalstab in allumwunden Redensarten, denen man ihre Bestimmung als Beruhigungspulver sofort anmerkt. Der ständige Ließ zwischen den Beilen das Eingeständnis der völligen Mißerfolge.

Hessige Kämpfe bei Bethune und Arras.

Wie aus Utrecht gemeldet wird, richtet sich der deutsche Angriff jetzt auch gegen Bethune. Deutsche Granaten fallen auf die Stadt. Mehrere Gebäude sind zerstört.

Nach einer Meldung aus Kopenhagen haben die Deutschen einen heftigen Angriff auf Arras eingeleitet, anscheinend um sich den Weg nach Boulogne zu eröffnen. Arras wurde von beiden Seiten bombardiert und liegt fast ganz in Trümmern. Auch Armentières wird von

deutscher Artillerie beschossen. Die Deutschen drängen mit aller Macht vorwärts.

Ueber Kopenhagen wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Paris gemeldet, daß Arras im Laufe von 48 Stunden in einen wahren Aschenhaufen verwandelt worden sei. Es gleiche einem modernen Pompeji nach der Zerstörung. Das Bombardement habe am Freitag seinen Höhepunkt erreicht. Die Gegner standen sich auf beiden Seiten der Stadt einander gegenüber und die Artillerie der beiden Heere spie einen wahren Hölleregen von Granaten über die Stadt aus. Die deutschen Aeroplane kreisten fast ohne Unterbrechung über der Stadt und warfen Bomben.

Der „Amsterdamer Telegraf“ meldet aus Sluis vom 7. November: Eine aus Calais über England zurückgekehrte Persönlichkeit erzählte, daß dort außerordentlich viele belgische, französische und englische Verwundete angekommen seien.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. November. Die Lage auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

Wien, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden auch gestern keine Kämpfe statt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Wien, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Heftigkeit an. Trotz des zähen Widerstandes des Gegners, bei dem die Parole „Bis auf den letzten Mann!“ gegeben war, wurde im Raume bei Krupanz Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis heute um 5 Uhr vormittags auch Kistajnit, ein von den Serben für unheimlich gehaltenen wichtiger Stützpunkt, erobert wurde. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Tsingtau gefallen.

WTB Berlin, 7. Nov. (Amtlich.) Nach amtlicher Meldung des Reuterbüros aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November morgens gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. v. Behndt.

Tokio, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterbüros. Der japanische Oberbefehlshaber berichtete heute früh: Der linke Flügel der Belagerer besetzte die nördliche Batterie auf dem Shantan-Hügel um 5 Uhr 10 Min. und die östliche Batterie auf Tatzung-jing um 5 Uhr 35 Min. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Itis und Bismarck vor und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptwerke. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts Moltke, Itis und Bismarck.

Die Garnison hängte um 6 Uhr die weiße Flagge auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel um 7 Uhr 30 Minuten.

London, 7. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Telegramm aus Tokio berichtet, der Gouverneur, Kapitän zur See Meyer-Waldeck, sei im gestrigen Kampf verwundet worden.

London, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reuterbüro meldet amtlich aus Tokio: Die japanischen Verluste bei dem Schlachtsturm um Tsingtau betragen 36 Tote und 182 Verwundete; auf Seiten der Engländer wurden zwei Offiziere verwundet. Die Deutschen sandten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Bedingungen der Uebergabe zu verhandeln. Die Verhandlungen fanden in der Moltke-Kaserne statt.

Berlin, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Anlässlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages Dr. Kämpf folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet: Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und mit ergriffen angeht das Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblick todesmutig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät

unter der freudigen Anteilnahme des Volkes als Wahrzeichen und Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Reide und der Habgucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündeten. Der Tag wird kommen, an dem die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Ew. Kais. und Königl. Majestät bringe ich im Namen des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblicke das ganze deutsche Volk befeelen. Kämpf, Präsident des Reichstages. — Präsident Dr. Kämpf erschien heute vormittag im Reichsmarineamt, um im Namen des Reichstages die Teilnahme an dem Falle von Tsingtau auszusprechen.

Tokio, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft Kantschou, daß Japan während der Dauer des Krieges Tsingtau verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde.

Die Kämpfe der Türkei.

Konstantinopel, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Großen Hauptquartiers: Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze gestern von den Unruhen überschritten worden. Da die russische Flotte sich in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. — Unsere Gendarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, welche in Akaba gelandet waren, vernichtet. 4 englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen, nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

Konstantinopel, 8. Nov. Der belgische Gesandte, Baron Moncheur, hat seine Pässe gefordert, um abzureisen.

Wien, 8. Nov. Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meere haben die russischen Schiffe so in Angst versetzt, daß sie Schutz in der Mündung der Donau suchen. Ein russisches Schlachtschiff, ein Personendampfer, eine Anzahl Frachtschiffe und Schlepper flüchteten zunächst in die Donau und später in den Pruth.

Mailand, 8. Nov. Nach einer Meldung der „Stampa“ hat der Scheit der Senusen seine Streitmacht aus der Cyrenaika zurückgezogen und nach Ägypten gegen die Engländer geschickt. Eine italienische Abteilung, die am 29. Oktober von Jaul-Beda abging, gelangte bis Meroa ohne Feinde zu treffen.

Deutsche Siege in Südafrika.

Aus Johannesburg kommt ein holländischer Bericht vom 8. Oktober, der von großen Erfolgen der deutschen Waffen berichtet. Es heißt darin u. a.:

Daß die Deutschen bei dem ersten Treffen 200 Mann gefangen nahmen, diente nicht dazu, die Begeisterung für den Krieg zu wecken. Nur langsam kommen Einzelheiten von dem Treffen bei Sandfontein, wo fast zwei volle Schwadronen des 1. Regiments berittener Kap-Schützen und eine Abteilung der transvaalischen reitenden Artillerie in die Hände der Deutschen fielen. Mittags war die Munition erschossen, die Stellung unhaltbar, die beiden Kanonen unbrauchbar gemacht. Die Engländer und Afrikaner hängten die weiße Flagge, Oberst Grant fiel verwundet in die Hände der Deutschen, die erst unsere Toten begruben, dann die ihrigen, und alle Verwundeten gut behandelten. Zwei Schwadronen, die vom Hauptquartier zu Hilfe geschickt wurden, wurden von den Deutschen unter heftiges Maschinengewehrfeuer genommen und gaben den Versuch auf, nachdem sie einige Verluste erlitten hatten. Dies ist alles, was der Botschafter durchließ.

Nach den letzten Worten zu schließen, dürften die deutschen Erfolge noch größer gewesen sein. Zum Schluß heißt es in dem Brief: „Wenn Botha das Oberkommando übernimmt und nach Windhof vordrückt, wird die Zukunft frischer Mannschaften für seine Pflanze ein schwieriges Problem sein. Die letzte Reserve besteht aus Wehrfähigen von 45 bis 60 Jahren. Vorläufig will man es mit Freiwilligen versuchen. Wirtschaftliche Gründe erschweren die Lage. Botha hat bisher 2000 freiwillige, 213 berittene Schützen und 1855 Infanteristen aufgerufen. Jetzt fängt man mit dem Aufbruch berittener Kommandos an und hofft, 1000 berittene Schützen zu erhalten, die Transvaal und der Orange-Staat aufbringen sollen.“ — Nach Antwerpenener Depeschen hat Dewet die Orange-Republik proklamiert. Alle Orange-Staatler sollen sich ihm anschließen haben.

Der Islam-Dreibund.

In Bordeaux hat der persische Vertreter erklärt, sein Volk wolle neutral bleiben. In London suchten die Perser Schutz gegen die Russen nach. In Teheran predigt die Geistlichkeit den heiligen Krieg. Die Zeitung „Tomadum“, das Volksblatt des Kriegsministers, verlangt die Ausweisung aller Russen und Briten. Englische und russische Waren werden konfiskiert. Ein aus seinem Vaterlande vor den Engländern geflüchteter ägyptischer Prinz Abbas Salim wird Minister der öffentlichen Arbeiten. Russenfreundliche Souveräne in den Nordprovinzen werden abgesetzt. Persien rüstet.

Das sind die Nachrichten, die in den letzten Tagen bezüglich der Haltung Persiens eingelaufen sind. Es klingt ein wenig nach orientalischer Doppelsinnigkeit und erinnert an die Erklärungen, die Russen und Engländer vor dem Kriege abgaben. Aber man braucht deshalb die Ehrlichkeit der Perser nicht zu bezweifeln. Die widersprechenden Nachrichten lassen sich ganz gut unter einen Hut bringen. Die Perser, denen es in den letzten Jahren schlecht genug gegangen ist, möchten gern neutral bleiben, aber sie können nicht. Das ist die einfache Formel, um die persischen Vorgänge zu verstehen.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß in diesem unglücklichen Lande, der einstigen Weltmacht Vorderasiens, seit zehn Jahren und schon länger alles drunter und drüber gegangen ist. Eine Staatsumwälzung folgte auf die andere. Ein Schah wurde ermordet, ein anderer verjagt. Ehe der Nachfolger sich besetzen konnte, fiel der abgesetzte Vorgänger raubend und plündernd in sein Vaterland ein. Ein Parlament wurde eingeführt, wohl die allerverfehrteste Maßregel, denn kein Land der Welt, vielleicht von Abyssinien abgesehen, ist so wenig für eine parlamentarische Regierung vorgeeignet wie gerade Persien. Der tiefere Grund aller Zwistigkeiten war die militärische Schwäche der Regierungsgewalt und der Einfluß, den Rußland und England bei den Parteihäuptern ausübten. Man wußte nie, wer gerade in Persien der Mann an der Spitze war, ob der Schah oder der Regent Salar ed Dauleh oder der Großwesir oder ein mächtiger Truppenführer. Das hing immer davon ab, bei wem gerade kurz vorher eine Goldkiste aus Petersburg oder Delhi eingetroffen war. Die Gouverneure der Provinzen wurden fast selbständig, Ordnung im Lande gab es nicht mehr. Diese selbstgeschaffene Unordnung aber benutzten dann die Russen, um „Ordnung“ zu machen, d. h. die nördlichen Provinzen um Täbris herum zu besetzen. Verlangten dann die Perser von Teheran aus, die russischen Truppen sollten Mesopotamien oder Chorasän verlassen, so lehnten das die Russen ab, das ist erst diese Woche wieder vorgekommen und bildet jetzt den Anlaß zu der persischen Aufregung. Die Russen haben die Telegraphendrähte zwischen Urmia und Salmas usw. zerschneiden, sie haben den österreichischen und den türkischen Konsul aus Täbris nach Tiflis verschleppt (es ist nicht unwichtig, daß außer der persischen Regierung hiergegen auch der amerikanische Gesandte in Teheran Einspruch erhoben hat!), mit einem Worte, die Russen behandeln die persischen Nordprovinzen als russisches Gebiet.

Die Perser haben in Petersburg Vorstellungen erhoben und in London Schutz vor Rußland nachgesucht. Das entspricht der Sachlage, wie sie vor dem Kriege herrschte. Ebenso wie Rußland vom Norden, so drohte England vom Süden her. Der persische Meerbusen sollte ganz unter englischen Einfluß, Beludschistan und Südarabien sind schon so gut wie englisch geworden. In der Guphrat- und Tigris-Mündung hat sich England festgesetzt, um der deutschen Bagdadbahn den Zugang zum Meere zu sperren. Daß an der persischen Südküste noch nicht die englische Flagge gehißt wurde, liegt nur an dem Gegenlag zu Rußland. Das nördliche Persien in Rußlands Hand genügt natürlich den Russen nicht, die ans offene Meer streben; ihr Ziel kann nur erreicht werden, wenn sie ganz Persien haben. So wird Persien, wie überhaupte Asien, ein Brüllfeld für das englisch-russische

Bündnis! In Europa können England und Rußland sich bald einigen, obwohl der Verzicht auf Konstantinopel den Engländern schwer fällt, aber in Asien stoßen die Gegensätze doch auseinander. In Englands Unglück ist nun kein Japan in der Nähe, das die Russen in Persien zurückdrängen könnte. So mußte England bislang zuzucken, und jetzt gerade kommt der Ausbruch der Verwicklungen den Herrschaften sehr unlegen.

Persien aber wird ferner von Osten und Westen bedrängt. Die Türkei und Afghanistan, die beiden anderen selbständigen Mächte des Islams haben die Fahne erhoben. Die Türken greifen Rußland und Ägypten an, und der Afghane marschiert auf Indien. Sei der dritte im Bunde! tont es von Konstantinopel und von Kabul. Der alte Traum des verstorbenen Emirs von Afghanistan, Abdurrahman, wird Wahrheit. Nur durch Zusammenschluß der drei Mächte kann das Reich des Islam vor dem allmächtigen Abdröckel bis zur Vernichtung bewahrt werden. Man muß in diesem Zusammenhang auch die Kurden erwähnen, die auf der Landkarte größtenteils zur Türkei gehören, in Wirklichkeit aber völlig unabhängig sind. Diese gehen gleichfalls vor, sie haben den von den Russen besetzten Hauptling Samso angegriffen und die Stadt Targepar besetzt. Der Kurdenhäuptling Dschaf ruft alles gegen die Russen auf.

Diesen Lockungen ist nicht zu widerstehen; die Türken und die Afghanen, die in den Krieg gegen die Bedrücker eingetreten sind, können es einfach gar nicht dulden, daß Persien zwischen ihnen neutral bleibt, d. h. seiner weiteren Auflösung entgegensteht. Sie könnten es selbst dann nicht, wenn die Perser nicht geradezu durch die russischen Gewalttaten zum Kriege gezwungen würden. So wird also Persien marschieren — vielleicht nicht heute und nicht morgen, denn erst müssen die verfahrenen Verhältnisse in Teheran sich wieder ordnen, es muß erst eine stramme nationale Regierung die Fäden in die Hand nehmen, die Truppen müssen erst gesammelt werden, auch fehlt es an Geld. Aber das ändert an der Sache wenig, auch die Türkei hat lange gebraucht, bis sie loschlagen konnte.

Kampfbilder aus der Schlacht.

(Im Westen.)

Neunzehn Stunden liegen wir bereits im Gefecht. Welch schrecklich schaurige Stunden liegen hinter uns, und welch blutige Arbeit harret da noch unter bis zum Abend. In der vergangenen schaurigen Regennacht, wo man keine fünf Schritte weit vor sich gehen konnte, haben wir den Feind in seinem Lager überrascht und zurückgeworfen, so daß er Zelte und Bagage im Stiche lassen mußte. Das Saar sträubt sich noch beim Gedanken an die Schrecknisse dieses Nachtgefechtes. Kein fröhliches Hurra, kein lärmender Trommelwirbel, kein aufmunterndes Trompetensignal — lautlos wurde überall gefämpft. Es war, als ob eine Geistesnacht angebrochen wäre; so kämpften nicht Menschen aus Fleisch und Blut. Jeder schicht und schlägt auf die im Dunkel der Nacht gespensterhaft langsam zurückweichende schwarze Wand aus Menschenleibern. Stolz und schreiet man über die auf dem Boden sich windenden Körner, bis die schwarze Wand vor einem lockert wird, sich teilt, langsam weicht. Dann gibt der ausblühende Feuersturm vereinzelter, laut in die stille Nacht hineinrachender Schüsse die Richtung an.

Blauweiß bricht der Morgen an. Bis zur Brust geht es durch einen vom Regen hochgeschwollenen Bach. Dann liegen wir den ganzen Vormittag einem konstant steigenden Hügel gegenüber, von dem der Feind aus zwei terrassenförmig übereinanderliegenden, funtivol hergerichteten Schützengraben sein tödliches Blei uns entgegenendet. Liegen bleiben und ausharren, bis unsere Artillerie diese Stellungen sturmreif gemacht hat. Doch darüber wird es Spätnachmittag. Da zischt es über uns gleich einer Rakete, einmal, zweimal und mehr. Das sind Schrapnells; ein Hagel von Geschossen überschüttet uns. ... Endlich kommt der Befehl zum Sturm, für uns eine wahre Erlösung. Sprungweise arbeiten wir uns heran. Keine Zeit ist zu verlieren. Unter dunstigen Regenwolken erscheint

am Horizont zum letzten Gruß, einem Feuerball gleichend, die untergehende Abendsonne. Im Scheine des Abendroths sehen wir uns wie in Blut gebadet. ... Doch da ist schon der erste Schützengraben. „Hurra, hurra“ und immer wieder „hurra!“ rufend, bringen wir mit gefülltem Bajonett darauf ein. Doch halt, was ist das? Gleich Almetien friert es aus den Gräben. Will der Feind sich uns entgegenwerfen? Ist es Wahrheit oder ist es nur ein Trugbild? Wie aufgehobene Felsen bei einem Kesseltreiben laufen die Franzosen in wilder Hast davon. ... Sie werden im zweiten Graben von ihren Kameraden aufgenommen, und ein rasendes Schnellfeuer empfängt uns, während wir ihnen nachstürmen. ... In diesem Augenblick pfeift eine Granate heran. Ein dumpfes Klatschen: die Granate saust etwa zehn Schritte von mir in den Boden. Es ist, als wenn man eine brennende Petroleumlampe auf die Erde schlenkerte. Ich sehe noch die auffahrende Flamme, dann erhalte ich einen furchtbaren Schlag, gegen die Brust und ein gewaltiger Luftdruck drückt mich zu Boden. Das alles ist das Werk einer Sekunde. Zum Nachdenken ist keine Zeit. Ich liege da und ringe nach Luft, wenigstens eine halbe Stunde lang. Dann komme ich zu mir. Mit scharfer Angst lasse ich meine Blide über meine und Arme geben. Gottlob, sie sind noch da. Nun bemerke ich Blut auf meiner linken Brust, und gleichzeitig fühle ich einen brennenden Schmerz, als wenn jemand mit glühendem Eisen dort herumbohrt. Ich veruche mich aufzurichten — umsonst! als ob hundert Arme mich gewaltig zu Boden drückten. Noch einmal, zweimal veruche ich es; dann ergebe ich mich in mein Schicksal. Ein furchtbares Mattigkeitsgefühl überkommt mich, aber meine Sinne sind noch reg. Die Dunkelheit ist heringebrochen: in der Ferne donnern noch immer die Kanonen. Haben wir die Höhen erklommen oder sind die Franzosen Sieger geblieben? Doch — welche ein Geräusch! Sind's Franzosen? Mit der letzten Kraft greife ich zu meinem Revolver: lieber den Tod als in die Hände des Feindes. ...

Nur nicht anstrengen, ruhig liegen bleiben, und riechen Sie einmal feste! — höre ich es an mein Ohr klingen. Zwei Sanitätskolonnen haben mich aufgefunden, und mit mütterlicher Sorgfalt legen sie mich auf eine Tragbahre. Im Feldlazarett werde ich mit einem Verband versehen, und dann geht es mit vielen verwundeten Kameraden wieder der Heimat entgegen.“ B. K. VI.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die sächsische Regierung hat den sächsischen Landtag zu einer Kriegstagung auf den 25. November einberufen. Die beiden ursprünglich in Aussicht genommenen Ersatzwahlen für die Abgeordneten Reimling und Anders, die die Einberufung bis zum Januar verzögert hätten, werden einstweilen nicht stattfinden. Der eigentlichen Tagung werden vertrauliche Besprechungen vorausgehen, in denen alles Nötige erörtert werden soll, so daß man hofft, mit einer einzigen Volltagung auskommen zu können.

+ Der Stellvertreter des Reichsfinanzministers, Staatsminister Dr. Delbrück, hat in den letzten Tagen mit den Vorsitzenden sämtlicher Fraktionen des Reichstags eingehende Besprechungen über die dem Reichstag nach Ablauf der Vertagung zu machenden Vorlagen abgehalten. Bei einer gemeinsamen Beratung, an der mit dem Präsidenten des Reichstags Vertreter aller Fraktionen und Gruppen teilnahmen, wurde ein Einverständnis darüber erzielt, daß die erste Sitzung des Reichstags nach der Vertagung am 2. Dezember stattfinden solle, und daß auf Einladung des Vorsitzenden der Budgetkommission der vorigen Session am Tage vorher in einer freien Kommission, an der auch die in der Budgetkommission sonst nicht vertretenen kleineren Parteien und Gruppen beteiligt sein sollten, eine Vorberatung der dem Reichstag möglichst bald zustellenden Vorlagen erfolgen solle. (B.T.B.)

+ Der Bundesrat hat für eine Reihe von Lebensmitteln Höchstpreise festgesetzt, und vielleicht stehen in der nächsten

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blich.

31]

Nachdruck verboten.

Er aber sah ihr schweren Herzens nach, denn er war nun wirklich in Sorge um seinen Plan. ...

Tante Marie aber schwamm von nun an in Sonne. So sehr sie sich im Frühjahr über die so plötzliche Abreise der jungen Frau geärgert hatte, so überglücklich war sie nun über das ebenso unerwartete Wiedererscheinen des lieben Gastes.

Und diesmal sollte die Zeit nicht ungenützt vorübergehen, diesmal sollte eine Annäherung zu Stande kommen, damit ihr Liebling endlich gut versorgt würde. Das nahm sie sich nun fest vor, die gute, alte Tante Marie.

So wurde also Frau Grete mit offenen Armen stets und immer empfangen.

Auch der alte Onkel Baldemar, der von seiner Schwester sofort eingeweiht war in ihren Plan, schien vollständig einverstanden zu sein, denn auch er behandelte die junge Frau mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit. Auch er wollte ja nur das Glück für seinen Lieblingssohn. Daß sein Vetter sich noch immer in völliger Einsamkeit vergnug und auf seinen entgegenkommenden Brief gar nicht mal erwidert hatte, das zehrte und nagte noch immer tief an ihm. Aber so wollte er denn nun wenigstens einen Glücklichen im Hause haben. Und deshalb unterstützte er den Plan der Schwester Marie.

Der Glückliche von allen aber war Kurt. Gerade das Hindernis des Onkels hatte erst seiner Mut angefeuert. Und mit starker Aufmerksamkeit, mißtrauischer, aber sicher werdender Kraft näherte er sich nur der jungen Frau, die ihn mehr und mehr entzückte, je länger er ihr gegenüber saß.

Freundlich und mit heimlichen Lächeln nahm Frau Grete die Huldigungen hin. Die ganze überaus liebenswürdige Aufnahme, die man ihr bereitet, tat ihr wirklich wohl. Wenn sie schon keinen Augenblick verkannte, daß sie von jetzt ab zwischen zwei Feuer sicher würde; drüben Onkel Klaus mit seinem Ehepaar, und hier das Geschwisterpaar, das ihr den Kurt zuwach-

hatte. Unwillkürlich mußte sie leise lächeln, als sie das bedachte. Aber sie war doch nicht beherzt genug, um an den Ausgang dieses Wettstreites denken zu können.

Nach zwei angenehmen verplauderten, ganz unkonstanten Stunden verabschiedete sie sich und versprach, recht bald und von nun an auch ohne Einladung wiederzukommen, was allgemein mit ehrlicher Freude aufgenommen wurde.

Da es schon anfang, zu dämmern, begleitete Kurt sie nach Hause. Er war jetzt Feuer und Flamme.

Lebhaft sagte er: „Auf diesen Winter freue ich mich ganz unendlich.“

„Aber wieso denn?“ fragte sie ganz harmlos.

„Weil er sich Dir zu Ehren ganz besonders gesellschaftlich und feilich gestalten soll.“

„Oho! Ich bin doch hergekommen, um hier vor allem Ruhe zu haben. Ich werde kaum viel mitmachen.“

„Na, daraus wird nun wohl nichts werden. Ich will dann schon dafür sorgen, daß man Dich oft einladen wird.“

Lachend rief sie: „Das dürfte Dir wenig nützen.“

„Aber Du kannst doch Deine Jugend nicht so einlam vertruern wollen?“ entgegnete er mit ehrlichem Erschrecken.

Und warum nicht, wenn es mir Spaß macht?“

Freudend sah sie sich an.

Als Kurt aber ihren lachenden, lebensfrohen Blick wahrte, wurde er ganz außer sich vor Entzücken, schnell erfaßte er ihre Hand und küßte sie.

Aber ebenso schnell hatte er einen leichten Alaps weg. „Das wollen wir doch lieber nicht einführen.“ erklärte sie heiter, aber bestimmt und entschloßte mit kurzem Gruß ins Haus.

Er jedoch ließ beglückt davon, denn sein junges Herz stand in lichten Flammen.

Als sie zum Onkel Klaus kam, fand sie ihn gar nicht gut bei Laune. Sie ahnte natürlich den Grund, stellte sich aber ganz harmlos und versuchte, den alten, lieben Herrn aufzuheitern, was ihr denn auch sehr bald gelang.

Dann erzählte sie, wie sehr freundlich sie aufgenommen sei. Und darüber gipfelte Onkel Klaus sich dann von neuem, so daß er endlich herausplärrte: „Uebrigens, das kann ich Dir nur sagen, mein liebes Kind, wenn Du

Du öftentlich, wie eben, die Hand lassen läßt, dann darfst Du Dich auch nicht wundern, wenn man Euch beide als Verlobte ausposaunen wird. Du kennst doch unser Städtchen.“

Fröhlich rief die junge Frau: „Ach, Du hast uns also gar belauscht?“

Natürlich hatte er das getan. Schon seit einer Stunde hatte er im dunklen Zimmer hinter der Gardine gestanden und wie ein Schleichhund aufgepaßt. Aber das durfte er doch nicht eingestehen. Und so antwortete er denn ganz leichtsin: „Ach, denke gar nicht daran. So wichtig ist mir die Sache denn doch nicht. Zufällig stand ich gerade am Fenster, als Ihr ankamt.“

In diesem Abend wollte nun doch keine so recht gemüthliche Stimmung mehr aufkommen, so daß sich das Fräulein bald empfahl.

„Schlaf Deinen Groll aus, Du alter Negrimm!“ sagte sie fröhlich und gab ihm einen herzhaften Gute-Nachtkuß, als sie nach oben ging.

Er nickte ihr zwar heiter und wieder versöhnt nach, aber an Schlafen war vorerst noch nicht zu denken; mit offenen Augen lag er da und sorgte sich um die Zukunft. Und immer wieder drängte zwischen all dem traurigen Wirrwarr der eine Gedanke sich hindurch: wenn man nur den dummen Kerl, diesen Bruno, mal herbringen könnte.

Aber wie das anstellen? Er hatte ihn seit jenem Frühlingstag nicht mehr aufgesucht. Denn er ärgerte sich noch immer über den Dickschädel, und wo er ihn kommen sah, war er ihm ausgewichen. Also konnte er ihn jetzt nicht gut heranziehen. Dennoch aber war es sein heißer Wunsch, daß er bald kommen würde.

Und siehe, der Wunsch sollte sich wirklich bald erfüllen.

Als am nächsten Freitag Getreidebörse war, fiel Bruno, der eben seinen Weizen gut verkauft hatte und bester Laune war, dem alten Onkel direkt in den Weg.

Sie hatten sich beinahe fünf Monate lang nicht gesehen. Nun standen sie sich plötzlich gegenüber.

„Na, Onkelchen, grüß Du mir noch immer?“ rief Bruno heiter und streckte dem Alten seine beiden Hände entgegen.

Fortsetzung folgt.

Zeit weitere Festsetzungen bevor. Da ist es von Interesse zu erfahren, wie sich die Lebensmittelpreise vor und nach Beginn des Krieges gestaltet haben. Zu diesem Zweck hat die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats eine Übersicht über die Preisbewegung für Getreide, Mehl, Fleisch und die übrigen Lebensmittel in Berlin veröffentlicht. Vergleicht man den Durchschnittspreis der drei Monate vor dem Krieg, Mai, Juni und Juli, mit dem Durchschnittspreis der drei Monate nach Beginn des Krieges, August, September und Oktober, so ergibt sich, daß der Weizen um 34 Mark für die Tonne oder um fast 17 Prozent und der Roggen um 37 Mark oder um 21 Prozent gestiegen sind. Die Preissteigerung von Weizenmehl betrug gleichzeitig 9,50 Mark für 100 Kilogramm oder 36 Prozent, und von Roggenmehl 7,24 Mark oder 32 Prozent. Hafer ist um 45 Mark für die Tonne oder um 26 Prozent, Gerste und Mais sogar um 62 Mark oder um 40 Prozent gestiegen. Erheblich günstiger hat sich die Preisbewegung für Fleisch gestaltet. Die Fleischpreise sind entsprechend der Preisentwicklung für Schlachtvieh während des Krieges wenig oder gar nicht gestiegen und stehen im großen und ganzen auf demselben Preisniveau wie vorher und wie in derselben Zeit des Vorjahres. Die Preise für Schweinefleisch sind sogar noch niedriger. Auch die Mehrzahl der übrigen Lebensmittel hat noch im allgemeinen denselben Preisstand wie im vergangenen Jahr. Eine Ausnahme machen aber besonders die Hülsenfrüchte, wie Bohnen, Erbsen und Linen, ferner Reis und in letzter Zeit die künstlich in die Höhe getriebenen Kartoffeln.

Schweiz.

«In der ganzen Schweiz regt sich der Unmut über die Rücksichtslosigkeit Englands in der Seeherrschaft. In der Presse gewinnt dieser Unmut deutlichen Ausdruck. So schreiben die „Neuen Zürcher Nachrichten“: „Das deutsche Geschwader hat mit seinem Erscheinen vor Dartmouth zunächst seinem Land einen mächtigen Erfolg eingebracht, zugleich aber auch eine befreiende Tat für Europa verübt. Auch als man die einstige Liberalität Englands, wenn seine Leitung noch in den Händen großer Männer lag, im Seewegrecht dankbar im Gedächtnis behält, ist doch die Art und Weise, wie das jetzige englische Regiment seit Kriegsausbruch auf den Meeren schaltet und waltet, zum unerträglichen Unrecht geworden. Man lese nur die Klagen der Vereinigten Staaten, Hollands, von Dänemark, Schweden und Norwegen. Auch die Schweiz hätte solche anzubringen. Das Bewußtsein wird immer mächtiger, daß der Tag für Europa und die übrige Welt ein gesegneter sein wird, von dem an die Meere der Erde nicht mehr dem Scepter eines einzigen werden unterworfen sein, sondern Gemeingut der Völker sind.“

Frankreich.

«Die Regierung ist genötigt, sich ernsthaft mit den Anträgen in Marokko zu beschäftigen. Es sind bereits Verhandlungen mit Schiffsgesellschaften abgeschlossen, um den Nachtransport einer beträchtlichen Anzahl farbiger Truppenteile, vor allem Senegalesen, so rasch wie möglich zu bewerkstelligen. General Quanten soll einen Feldzug ins Schanahgebiet vorbereiten und vom Kriegsminister Millerand ein Expeditionskorps von 40 000 Mann verlangt haben. Aus Sid el Abdas wird ein Legionärregiment herangezogen. Man hofft stark auf französische Hilfe, um der marokkanischen Schwierigkeiten Herr zu werden.

Skandinavien.

«In allen drei skandinavischen Königreichen regt sich immer lebhafter der Widerspruch gegen die Sperrung der Nordsee durch England. Das „Morgenblatt“ in Christiania schreibt: „Die norwegische Regierung hat ihren Gesandten in London beauftragt, bei der dortigen Regierung Vorstellungen zu erheben, und es ist freudig begrüßt worden, daß ein gleicher Protest gleichzeitig von Dänemark und Schweden eingelegt wird. Wir lassen uns nicht von dem geraden Weg der Neutralität ohne energischen Widerstand abbringen. Die Nordseesperre würde in ihren Konsequenzen eine Gefahr für unsere Neutralität sein. Wir denken nicht daran, blind in diese Gefahr hineinzusteuern. Deshalb wünschen wir den drei nordischen Gesandten in London große Langmut, viel Vorlicht und eine ebenso geschmeidige wie unerschütterliche Festigkeit.“

Amerika.

«Man konnte sich in England nicht genug tun mit dem Hinweis auf die Hilfe aus Kanada. Aber die Vorliebe für die englische Sache scheint doch nicht allgemein in diesem Lande zu sein, denn es zeigen sich deutliche Sympathien für Deutschland in Kanada. So ist es zu verstehen, daß gemeldet wird: „Aber die deutschfreundliche Haltung einer Anzahl von Blättern in Westkanada wird Klage geführt. Das Militärdepartement kündigte den Blättern an, daß sie summarisch unterdrückt (!) werden würden, wenn sie ferner gegen England aufreizende Artikel veröffentlichten würden.“ Nach den bisherigen Behauptungen der englischen Presse mußte man doch annehmen, daß ganz Kanada mit Ausnahme von einigen tausend Deutschen für England begeistert sei. Es verhält sich also auch diesmal wesentlich anders, genau so wie es mit den andern englischen Pressemeldungen der Fall ist.

China.

«Das Verhältnis zwischen China und Rußland gestaltet sich immer ungünstiger. Die russische Regierung hat in Peking wegen angeblicher chinesischer Truppenverstärkungen in den Grenzgebieten und antirussischer Rundgebungen in chinesischen Städten angefragt. Die chinesische Regierung hat auf diese Anfrage in entschieden ablehnendem Tone geantwortet und bemerkt, daß das feindselige Verhalten Rußlands und des nachweislich mit diesem verbündeten Japan sowie die von beiden Staaten beschriebene Agitation in China alle Vorrechte- und Abwehrmaßnahmen der Regierung rechtfertigten. Die chinesische Regierung hat auch die Getreideausfuhr nach russischen Gebieten unterbunden. Die Behörden haben demzufolge die Ausfuhr nach Eharbin gesperrt. Die militärischen Vorbereitungen Chinas gelten als vollendet. Es liegt, daß die chinesische Regierung nimmer sowohl in Peking als auch in Tokio entscheidende Schritte zu unternehmen gedenke.

Aus Jn- und Ausland.

Bern, 7. Nov. Der Chef des Generalstabes der Schweizer Armee bezeichnet ein neuerdinas verbreitetes Gerücht

Deutschland habe von der Schweiz freien Durchmarsch durch den Bezirk Bruntrut verlangt, als vollständig grundlos, und wamit vor Verbreitung des Gerüchtes unter Strafabdrohung. El Paso, 7. Nov. General Villa hat zahlreiche Mitglieder des mexikanischen Konvents verhaftet, den Verlagerungsstand erklärt und eine vorläufige Regierung in Aguas Calientes eingesetzt. Villa marschiert auf Mexiko.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 10. November.

Sonnenaufgang 7¹³ Monduntergang 1¹⁷ M.
Sonnenaufgang 4¹⁴ Mondaufgang 10¹⁰ M.

1483 Dr. Martin Luther geb. — 1728 Englischer Dichter Oliver Goldsmith geb. — 1758 Friedrich v. Schiller geb. — 1807 Politiker Robert Blum geb. — 1.10. Politiker und erster Präsident des Reichstages Eduard v. Simson geb. — 1903 Geschichtsschreiber Gustav Dronke geb.

«Liebesgaben für die Marine. Das Hofmarschallamt des Prinzen Eitel-Friedrich von Preußen teilt mit, daß der Ruf nach Liebesgaben für unsere braven blauen Jungen begeisterten Widerhall in allen Teilen unseres lieben Vaterlandes gefunden hat. Große Mengen von nützlichen Befindungsstücken und Genußmitteln sind in den Sammelstellen zur Abgabe gelangt. Für einen Teil davon ist bereits seitens der obersten Marinebehörde zwecks Verteilung an die Marineteile verfügt worden. Weitere Gaben jedoch sind heralich willkommen, und darum möge jeder, der bisher verhindert war, geben, was er entbehren kann. In dankenswerter Weise ist von den Spendern an alles gedacht worden. Es bezieht aber noch vielseitig der Wunsch nach Zigarren, Tabak und kleinen Tabaksstücken. Diese, sowie alle anderen Gaben werden auch noch fernerhin dankbar entgegengenommen. Sammelstelle ist das Hofmarschallamt des Prinzen Eitel-Friedrich von Preußen, Wildpark, Villa Jugenheim, wohin Sendungen von allen Orten geschickt werden können.

Sachsenburg, 9. Nov. Wie anderwärts bereits schon geschehen, soll auch hier eine Jugendwehr gebildet werden, um Vorseorge zu treffen, daß die Zahl unserer Kämpfer weitgehendst erhöht und ein Ersatz für die im Felde entfallenden Lücken herangebildet wird. Schon sind Millionen deutscher Krieger, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß wir siegen müssen, wenn wir nicht untergehen wollen, den Fahnen gefolgt, um Blut und Leben einzusetzen für des Vaterlandes Ehre und Macht. Das deutsche Volk kämpft gegenwärtig um seinen Bestand, denn unsere zahlreichen Feinde aus fast allen Weltteilen haben sich in der Absicht geeinigt, das deutsche Reich, deutsche Industrie und deutschen Handel zu zerschmettern. Auf Anordnung des Preuss. Kriegsministeriums sollen alle im Alter von 16—20 Jahren stehenden jungen Leute für den Kriegsdienst sofort vorbereitet werden, als dies ohne Waffen möglich ist. In der letzten Versammlung des hiesigen Kriegesvereins wurde die Angelegenheit eingehend beraten und die erforderlichen Schritte getan. In der heutigen Nummer unseres Blattes ist ein Aufruf enthalten, der sich an alle Klassen der Bevölkerung richtet. Vor allem ergreift dieser Aufruf an die jungen Männer aller Stände, die ihm mit Jubel folgen und gern bereit sein werden, körperlich geschult und hinhaltend vorbereitet auf der Wacht zu stehen zum Schutze des heimatlichen Bodens.

Aus Nassau, 7. Nov. Der Magistrat der Stadt Frankfurt hat für beste ausländische Speisefarbstoffe folgende Höchstpreise festgesetzt: Beim Verkauf von mindestens 100 Kilogramm unmittelbar an den Verbraucher kosten 100 Kilo Kartoffeln einschließlich Verpackung und Beförderung nach der nächsten Poststelle 6,50 Mk., bei freier Beförderung ins Haus oder beim Verkauf in der Markthalle 8 Mark. Im Kleinverkauf kostet ein Kilo 9 Pfg. — Für den gesamten Umfang des Rheinlandesbezirks stellt die Nassauische Regierung für Speisefarbstoffe im Kleinhandel auf 3 Mark fest. Bei freier Beförderung ins Haus oder beim Kleinhandel auf dem Wochenmarkt erhöht sich der Preis um 5 Pfg. Bei pfundweisem Verkauf (bis zu 20 Pfund) dürfen 4 Pfg. für das Pfund genommen werden.

Wiesbaden, 8. Nov. Der Alterspräsident des Kommunal-Landtages für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Mitglied des Landesausschusses und des Provinzial-Landtages für die Provinz Hessen-Nassau Bürgermeister a. D. Koerner, ist im 83. Lebensjahre im Tode, wo er seit zwei Jahren seinen Wohnsitz genommen hatte, gestorben. Koerner war lange Jahre Bürgermeister der Gemeinde Wehen im Untertaunuskreis.

Bad Homburg v. d. H., 7. Nov. Die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig ist heute vormittag 11.19 Uhr zu einem kurzen Besuch bei dem Prinzenpaar Oskar von Preußen hier eingetroffen und hat im Königl. Schlosse Wohnung genommen. — Die Kaiserin traf heute Abend kurz vor 7 Uhr von Mek kommend hier ein und fährt nach ihrem Besuch des Prinzenpaares Oskar und der Herzogin von Braunschweig auf dem hiesigen Schlosse, um 8 Uhr nach Berlin weiter.

Frankfurt, 6. Nov. Der Internierungsbefehl der Regierung hat auf die in Frankfurt sich aufhaltenden vielen Engländer wie ein Donnerschlag gewirkt. Als um 9 Uhr früh sämtliche Schutzleute zur Verhaftung der Herren aufgeboten wurden und die Leute aus den Kontoren, Privatwohnungen, Pensionen und Gasthäusern zum sofortigen Abtransport nach Ruhleben holten, da ging ein Schreden durch die Söhne Albions. Bis zwei Uhr waren 300 Engländer verhaftet und im Bahnhof unter starker Bedeckung untergebracht. Mittels Sonderzuges wurden die Verhafteten nach Ruhleben befördert. In Wiesbaden wurden die Engländer, ausschließlich Männer, im Polizeigefängnis untergebracht. Auch in Bad Homburg wurden sämtliche Engländer verhaftet und durch einen Leutnant mit 16 Mann der Frankfurter Sammelstelle zugeführt.

Koblenz, 7. Nov. Die Kaiserin ist, mit einem Hofzug von der Mosel kommend, heute mittag hier eingetroffen. Am Bahnhof waren der Oberpräsident und der Landrat anwesend. Ein größerer Empfang fand nicht statt. Unter der Führung der Frau v. Rheinbaben besichtigte die Kaiserin die Einrichtungen des Roten Kreuzes am Bahn-

hof, besichtigte die dort tätigen Damen und Herren des Roten Kreuzes und besuchte hierauf in Begleitung des Oberpräsidenten und des Oberstaatsrates Dr. Reber im Präfekturhaus und im Lehrerinnenseminar auf Oberweith die Verwundeten, die sie mit Blumen, Ansichtskarten und Bildern beschenkte. Später besichtigte sie noch die Verbandskassen-Anfertigungsstelle im Oberpräsidium. Die Weiterreise erfolgte nach 3 Uhr.

Nah und fern.

«Wilde Pferde. Pferde zum Preise von 3 Mark konnte man dieser Tage in Nowobol (Kreis Olesko) erhalten. Natürlich waren es keine Trakehner oder andere Tiere aus hervorragender ostpreussischer Zucht, sondern stark abgetriebene russische Gänse. Aus diesen Schindpferden sind jedoch gute Suggesten geworden, dank einer tüchtigen Fütterung und guter Pflege. Die 3 Mark Anlagkapital dürften reichlich Zinsen tragen. Mancher kleine Bauer, der früher sich kümmerlich durchs Leben schlagen mußte, nennt heute mehrere Pferde sein eigen, trägt einen schönen Pelz und zeigt auch andere Spuren von Wohlhabenheit. Die Russen suchen nämlich alles mögliche zu Geld zu machen. Wer über einige hundert Mark verfügte, war gut dran.

«Kriegslieferungen der Holzindustrie. Von den Militärbehörden sind jetzt sehr umfangreiche Holzgewerbliche Kriegslieferungen erteilt worden, die von Wichtigkeit für den bevorstehenden Winterfeldzug sind. Zunächst wurde die Anfertigung von gegen 5000 Schlittenfahnen aus hartem Rothbuchenholz, die dem Transport von Proviant, Munition und Bagage dienen und den bereits vorhandenen Fahrzeugen angepaßt werden, vergeben. Weitere Aufträge stehen in Aussicht. Erwähnenswert ist ferner die Bestellung von mehr als 600 000 Stück Selbstfahnen aus inländischem Eschenholz, die gebrauchsfertig ausgerichtet und für die Befestigung der Selbstbahnen in der Erde bestimmt sind. Mit der Ausführung dieser Kriegslieferungen sind bereits verschiedene Betriebe in Köln, Essen, Hamburg, Berlin, Graudenz, Elbing, Karlsruhe und Nürnberg beschäftigt.

«Kriegstod einer Krankenschwester. Nach einer Mitteilung des Vorstandes des Albertvereins, des Vereins der Krankenschwestern im Königreich Sachsen, ist die Schwester Frein Margot von Falkenhäusen in Frankreich bei ihrer Tätigkeit im Lazarett von Soffine dadurch getötet worden, daß ein feindlicher Flieger eine Bombe auf das Lazarett warf im Gegenjag zu den Bestimmungen der Genfer Konvention.

«Opferinn eines Kindes. Eine kleine Handarbeitschülerin brachte, sauber eingewickelt, ein Bäckchen für das Rote Kreuz. Das Bäckchen enthielt etwa ein halbes Pfund Würfelzucker, den sich das Kind in den letzten Wochen vom Mund abgespart hatte. Wie doch dieses kleine Mädchen in seiner rührenden Opferfreudigkeit so viele Erwähnung verdient!

«Russische Schauermärchen. Ein deutscher Berichtserstatter erzählte von der Ostgrenze: ... Am Dienstag hatte man an den Sümpfen drei Russen gefangen genommen, darunter einen Verwundeten, der bereits bis zu den Knien im Sumpf steckte. Zu seiner offensichtlichen Verwunderung erhielt er nicht nur einen Verband, sondern auch Nahrung. Er erzählte, daß ihnen gesagt worden sei, die russischen Gefangenen müßten selbst ihr Grab schaufeln und sich gegenseitig die Hölle abhaken. Aus Freude darüber, daß er solchem Schicksal nicht verfallen, vertiet er den für Mittwoch geplanten russischen Angriff.

«Ein gefährlicher Fang. Aus Osnabrück wird gemeldet: Ein hier eintreffender Heringslogger entdeckte beim Herausholen des Netzes, daß sich Seeminen darin gefangen hatten. Beim Versuch, das Netz abzuschneiden, explodierte eine Mine und beschädigte das Vorderschiff arg. Kapitän und Steuermann ertranken.

Die Rote-Kreuz-Stadt.

Unter dem deutschen Roten Kreuz hat sich mitten im Schreden des Krieges, der durch Frankreichs Fluren rast, zwischen T... und S... eine förmliche kleine Stadt aufgebaut können, die ein Bild tiefsten Friedens und echt deutscher Behaglichkeit bietet. Von dem Leben und Treiben in dieser anheimelnden Stätte, wo neben aufopferndem Samariterinn auch rheinische Fröhlichkeit ihren Platz findet, bringt ein Berichterstatter in der R. Ztg. die folgende anschauliche Schilderung:

Eine Anhöhe zwischen T... und S... An einer Waldecke flattert an einer langen Stange die Rote-Kreuz-Flagge. Eine Tafel unten deutet zu dem nahen Feldlazarett im Innern des Tannenwaldchens hin. Von der dicht vorbeiführenden Landstraße her gerahmt man kaum, was es birgt, so gut haben es seine „Bewohner“ verstanden, sich und die Umgebung beinahe unsichtbar zu machen und namentlich vor den Angriffen feindlicher Flieger zu schützen. Eigentlich befindet sich hier eine Stätte des Schredens und Jammers, da die in den Gefechten Verwundeten zuerst dorthin geschafft und behandelt werden. Infolgedessen sammeln sich beim Feldlazarett auch gerade die Schwerverletzten an, denen an dieser Stelle die erste Hilfe zuteil wird. Dennoch empfindet man diese Bestimmung des Ortes im ganzen nur wenig, wenn man sieht, wie er angelegt und eingerichtet ist, und auch auf die Verwundeten macht er einen beruhigenden, erheitenden und aufmunternden Eindruck, der von günstigem Einflusse auf ihre Stimmung ist. Durch die hier untergebrachte Sanitätskompanie ist nämlich eine kleine „Stadt“ erbaut worden, die von der technischen und praktischen Tätigkeit der Bauherren und Werkleute Zeugnis gibt.

Die den Wald durchziehenden Wege und Pfade sind mit Schildern bezeichnet, auf denen z. B. zu lesen ist: Kaiser-Wilhelm-Strasse, Cecilien-Strasse, Kronprinzen-, Antwerpener-Strasse u. a. Es gibt einen Kaiser-Wilhelm-Platz und einen Kirchplatz, an dem sich eine hübsch aus Rosen, Bretern und Buchweizen errichtete Kapelle mit Altar und Bänken erhebt. In der Nähe steht das „Wartturm“, ebenfalls aus den genannten einfachen Baustoffen hergestellt. Der Raum des Bahnhofs ist mit „Reichs-

Karl Hasbach, Hachenburg.